

13²⁰²⁰

Jahrgang 13 (2020)
Heft 1



Beihefte zur romanischen
Literaturdidaktik

Artikel

Lieben und Leiden auf der Schulbank. Louise Labés Sonette im Französischunterricht

Marina Ortrud M. Hertrampf (Passau)

HeLiX 13 (2020), S. 93-110.

Abstract

Competence orientation and pragmatization of the teaching content give less and less space to the treatment of literature in (foreign language) teaching. Against this background, early modern literature is in a particularly difficult position. Regardless of this, not least in view of the recurring concern about the loss of a broad and holistic general education, it seems sensible to us to attempt to deal with Renaissance poetry in French lessons at upper secondary level.

Using the example of Louise Labé's sonnets, the article presents the rich didactic potential of these texts ranging from linguistic and literary analysis to aspects of cultural history. By illustrating what topics can be trained in the context of competence orientation in French lessons, we give examples of how Labé's sonnets enable a student-oriented treatment in interdisciplinary foreign language lessons and show how this contributes at the same time to (inter)cultural and aesthetic education.

All rights reserved. Dieser Artikel ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Die Weiterverwendung des hier bereitgestellten Artikels ist ohne die ausdrückliche Genehmigung von HeLiX (und/oder des Verfassers) nicht gestattet.

Lieben und Leiden auf der Schulbank.

Louise Labés Sonette im Französischunterricht

Marina Ortrud M. Hertrampf (Passau)

Vorbemerkungen: Von lyrischem Desinteresse und einem Plädoyer für die Behandlung von Louise Labé

Das allgemeine Desinteresse an Literatur ist bei weitem kein neues Phänomen: Bereits seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts beklagen Pädagogen (nicht nur fremdsprachlicher Philologien) die Krise, in der der Literaturunterricht an Schulen und Universitäten steckt.¹ Veränderungen der Lebensrealitäten vor dem Hintergrund der medialen Wende, die damit einhergehende vielbeschworene Schnelllebigkeit und zunehmende Konzentrationsschwächen bei Kindern und Jugendlichen scheinen die Krise der Literaturrezeption bzw. des Literaturunterrichts nur weiter zu befördern. Nicht zuletzt aber auch der beispiellose Wille der (europäischen) Bildungspolitik nach Kompetenzorientierung und Pragmatisierung der Lehrinhalte geben der Behandlung von Literatur in Schule und Universität immer weniger Raum.² Literatur hat also sowohl im aktuellen schulischen Fremdsprachenunterricht wie auch *ad fontes* zukünftiger Lehrergenerationen, d.h. bei der universitären Lehrerausbildung einen generell schweren Stand. Während seit Jahrzehnten im Schulunterricht ‚bewährte‘ narrative ‚Dauerbrenner‘-Standardlektüren von Albert Camus über Antoine de Saint-Exupéry bis hin zu Éric-Emmanuel Schmitt und Anna Gavalda dann doch immer wieder den Weg in deutsche Klassenzimmer finden, ist es um lyrische Texte im Allgemeinen und um solche älterer Epochen im Speziellen ungleich schlechter bestellt: Zu groß scheint der Abstand zur Lebensrealität der Lernenden zu sein, zu abständig die verhandelten Themen. Lyrik hat zudem bei Lernenden wie Lehrenden grundsätzlich ein schlechtes Image, gilt sie doch als ‚langweilig‘, als hermetisch und zudem sprachlich schwer zugänglich – insbesondere für Fremdsprachenlernende, die nach aktuellen

¹ So wird etwa von einer ‚Paria-Stellung‘ der Lyrik im Unterricht gesprochen, vgl. MIHM, *Die Krise der neusprachlichen Didaktik*. Vgl. auch z.B. VOLKMANN, „Zum Problemfall Lyrik im Fremdsprachenunterricht“, 225.

² Die Krise des Literaturunterrichts wird auch in Frankreich vielfältig beklagt, vgl. z.B. AHR, *Enseigner la littérature aujourd’hui: „disputes“ françaises*; FLOREY/ CORDONIER/ RONVEAUX/ EL HARMASSI, *Enseigner la littérature au début du XXIe siècle*; HERTRAMPF, „(K)Eine Zukunft für den fremdsprachlichen Literaturunterricht an Schulen?! Perspektiven und Ansätze“, 41-51.

Lehrplänen grammatikalische Formen wie etwa das *passé simple* nur mehr rudimentär vermittelt bekommen (sollen).

Ungeachtet dessen erscheint es mir angesichts der allgemeinen Sorge um den Verlust einer breiten und ganzheitlichen Allgemeinbildung sowie des von der Politik immer wieder vorgebrachten Wunsches, gerade Kindern und Jugendlichen aus bildungsfernen Familien zum – wie Bourdieu und Passeron sagen –³ *capital culturel*, zum ‚kulturellen Kapital‘ also, zu verhelfen sinnvoll, den Vorstoß zu wagen, eine Lanze für die Behandlung von Louise Labés Renaissance-Sonetten im Französischunterricht der Sekundarstufe II zu brechen.

Louise Labé (1524-1566), die sogenannte *Belle Cordière*, zählt zu den großen Klassikern der französischen Literaturgeschichte einerseits und zur ‚Weltliteratur im Sinne Goethes‘⁴ andererseits und ist damit Teil des inkorporierten Kulturkapitals.⁵ Vor dem Hintergrund des Lesens und des literarischen Wissens als zentraler Kulturtechnik und soziales Aufstiegsvehikel ist ihre Kenntnis daher auch für deutsche Lernende der französischen Sprache und Kultur von zentraler Bedeutung – nicht zuletzt aufgrund ihrer großen Rezeption in Deutschland und den zahlreichen Übersetzungen u.a. durch namhafte deutsche Autoren wie Rainer Maria Rilke und Paul Zech.⁶

Über den kulturellen und ästhetisch-poetischen Wert von Louise Labés Werken hinaus weisen insbesondere ihre Sonette eine hohe didaktische Relevanz gerade auch für den Fremdsprachenunterricht auf. Sprachlich-stilistisch, inhaltlich sowie literatur- und kulturgeschichtlich bieten sie ein großes Spektrum an wertvollen Potentialen und thematischen Anknüpfungspunkten, die didaktisch vielfältig fruchtbar gemacht werden und so eine durchaus kompetenzorientierte, zeitgemäße und zugleich schülernahe Behandlung im fächerübergreifend wie ganzheitlich konzipierten Fremdsprachenunterricht ermöglichen und damit auch einen Beitrag zur curricular verankerten (inter-)kulturellen und ästhetischen Bildung leisten können.

³ Vgl. BOURDIEU/PASSERON, *La reproduction. Éléments pour une théorie du système d'enseignement*.

⁴ WAGENBAUER: „Vorwort des Verlegers“, 7.

⁵ Entgegen der 2006 von Mireille Huchon vorgebrachten Hypothese, Labé sei selbst nicht als Autorin tätig gewesen, wird hier von Labés Autorenschaft der 24 Sonette ausgegangen. Vgl. HUCHON, *Louise Labé: une créature de papier*.

⁶ Die Anzahl deutscher Übertragungen und Nachdichtungen ist schier unüberschaubar, für eine kleine Auswahl siehe die Bibliographie dieses Beitrages.

Vom Leid am, zur Liebe zum lyrischen Text

Die massive Abneigung einer Mehrzahl von Französischstudierenden gegenüber lyrischen Texten rührt ohne Zweifel zu einem Großteil von ‚schlechten‘ Erfahrungen in der eigenen Schulzeit. Gelingt es Universitätsdozierenden nicht, dieses negative Bild poetischer Gattungen zu durchbrechen, so perpetuiert sich das Desinteresse in der späteren eigenen Lehrtätigkeit: Denn wie sollen Lernende von etwas begeistert werden, wenn es dem Lehrenden an Begeisterung, ja sogar an einem Grundmaß an eigenem intrinsischen Interesse für den Gegenstand fehlt? Damit stellt sich ein Teufelskreis poetischen Desinteresses ein und es entsteht eine „neue Generation von poetisch Gleichgültigen“.⁷

Um diesen *circulus vitiosus* zu durchbrechen, ist danach zu fragen, woher dieses Unbehagen am lyrischen Text rührt und wie es vermieden, ja idealerweise sogar in einen Genuss an diesem transponiert werden kann. Die Gründe des Leidens am lyrischen Text liegen zweifelsohne in zwei sich bis heute persistent haltenden methodischen Zugriffen: dem biographischen und dem auf reine Rezeption reduzierten textimmanenten Ansatz.

Wie stark der sehr schematische und rigide Umgang mit literarischen Texten im schulischen Alltag noch immer praktiziert wird, zeigt u.a. das Festhalten an Fragen wie ‚Was will uns der Dichter damit sagen?‘ Dabei ist der biographische Ansatz nicht nur in der Literaturwissenschaft längst überholt, sondern erweist sich gerade im schulischen Betrieb als höchst unbefriedigende Herangehensweise. Denn abgesehen davon, dass die Dichterabsicht selbst bei vertieften Studien nie vollständig zu rekonstruieren sein wird, so wird ein Gedicht mittels dieses Zugriffs „reduziert zu einem Repositorium von angeblich von diesem Dichtergenie im Text eingebetteten Bedeutungszeichen, die im Sinne des Poeten gleichsam einer Exegese zu erdeuten sind.“⁸ Dies muss für Lernende zur „abschreckende[n] Vorstellung von einem Gedicht als ehrfurchtsvoll zu bewunderndem hermeneutischen Mysterium“ führen und dies wiederum führt quasi zwangsläufig zu einem Leiden am Text.⁹

Nicht weniger abschreckend wirkt sich die stark formalisierte und reduktionistisch schematisierte textimmanente Analyse und Interpretation lyrischer Texte aus. Wird ein lyrischer Text in penibler Detailversessenheit nur rein kognitiv-rezeptiv auf zuvor erlernte

⁷ VOLKMANN, „Zum Problemfall Lyrik im Fremdsprachenunterricht“, 225.

⁸ Ebd., 233.

⁹ TAUBENBÖCK, „If it ain't a pleasure, it ain't a Poem“, 5.

Stilmittel hin ‚abgeklopft‘ und in geradezu schematischer Normenhaftigkeit in allein eine vorgegebene Richtung hin interpretiert, so wird nicht nur jeder intuitive Zugang zum Text von Grund auf verwehrt und damit auch jede mögliche Freude am Text genommen, sondern es wird die für die Dichtung konstitutive interpretatorische Offenheit missachtet. Auch dies kann nur zum Leiden am Text führen.

Wie kann nun aber ein lyrischer Text zum didaktischen Lieblingsgegenstand des Lehrenden (und Lernenden) werden? Wie kann eine Revision der eigenen negativen Erfahrungen mit Lyrikvermittlung und eine Neu-Entdeckung der dichterischen Potentiale bei den Studierenden ganz gezielt auch im akademischen Lyrikunterricht evoziert werden? Auf welche Komponenten der didaktischen Relevanz lyrischer Texte ist also bei der Lehre besonders hinzuweisen?

Die Vorteile des lyrischen Textes als per se kurzer Originaltext, der nicht wie narrative oder dramatische Werke didaktisierend eingekürzt werden muss, liegen auf der Hand. Die Kürze ermöglicht ferner den flexiblen Einsatz und mitunter die Behandlung in einer einzigen Unterrichtseinheit. Die Subjektivität des lyrischen Textes, seine emotionale Ladung ermöglicht bei den Lernenden gezielt Emotionen und spontane Reaktionen auszulösen, was auflockernd und zugleich hinsichtlich mündlicher Äußerungen stimulierend wirken kann. Ein ganz entscheidender Aspekt liegt in diesem Kontext auch in der Musikalität, die affektiv anspricht und ganzheitliche wie fächerübergreifende Zugänge erlaubt. Die Selbstreferentialität des lyrischen Textes, seine sprachliche Außergewöhnlichkeit, kann indes intuitives Sprachempfinden aktivieren und so das rationale Sprachbewusstsein fördern. Die gedankliche Verdichtung, die immer wieder als ‚Problem‘ betrachtet wird, kann aber gerade in der *pre-reading*-Phase den explorativ-forschenden Habitus des Lernenden befördern und damit anregend wirken, insbesondere dann, wenn wenig kognitiver Input gegeben wird und den Lernenden somit ausreichend Freiraum für Hypothesen und Bezugnahmen zur eigenen Lebens- und Erfahrungswelt zur Verfügung gestellt wird. Die Komplexität lyrischer Texte bietet sich freilich für textimmanente, intensive linguistisch-grammatikalische wie stilistische Spracharbeit an, ermöglicht zugleich durch die Interpretationsvielfalt aber auch zahlreiche unterschiedliche handlungs- und produktionsorientierte, kreative Aktivitäten.¹⁰ Doch ist auch hier eine gewisse

¹⁰ Für einen ganzen Katalog an kreativitätsfördernden Konzepten und Verfahren siehe umfassend immer noch CASPARI, *Kreativität im Umgang mit literarischen Texten im Fremdsprachenunterricht*. Für Ansätze

Vorsicht geboten, denn die Breite der Auslegbarkeit stellt zwar eine beispiellose Besonderheit lyrischer Texte dar, dies darf allerdings nicht zu einem oft falsch verstandenen *anything goes* der Lyrikinterpretation führen. Gerade bei Studienanfängern ist gegen das vielfach beschworene ‚Hineinlesen‘ anzukämpfen. Hierbei kann sogar die Kompetenzorientierung weiterhelfen: Denn bei aller Flexibilität der Interpretationsansätze müssen diese den zentralen Kompetenzziele der *textual literacy* folgen; dies bedeutet, aus dem analytischen Textverständnis heraus eine Argumentation zu entwickeln (es handelt sich also vielmehr um ein ‚Herauslesen‘), die eine innere Logik aufweist, in sich kohärent und stringent und zudem allgemein nachvollziehbar ist.

Die wechselvolle Rezeption der Belle Cordière oder Die erste große Klassikerin der französischen Literaturgeschichte

Die Tatsache, dass Louise Labé zu den großen literarischen Klassikern zählt, muss wohl nicht eigens ausgeführt werden. Ein Wort aber dann doch zu ihrer Bedeutung für die französische Literaturgeschichte und die nationalen wie internationalen Canones, die ja bekanntermaßen gemeinhin trotz all der Vorstöße feministischer Literaturkritik doch noch immer vorwiegend von männlichen Autoren dominiert werden. Die unbestrittene Stellung von Louise Labé als Klassikerin etwa neben Marguerite de Navarre und Madame de Lafayette zeigt, dass nicht alle Klassiker traditionelle und konventionelle Machtverhältnisse widerspiegeln. Und dennoch ist Louise Labé eine ganz besondere Autorin, deren Sonderstellung letztlich bereits zu ihren Lebzeiten deutlich wurde.

Louise Labé, um 1524 als Tochter des Lyoner Seilers Pierre Charly geboren, scheint trotz ihrer bürgerlichen Herkunft eine umfassend breite Bildung erfahren zu haben. Ihre Ehe mit dem wohl situierten Seilhändler Ennemond Perrin sicherte sie finanziell ab und festigte so ihre Zugehörigkeit zum wohlhabenden Bürgertum. Die Tatsache, gerade in Lyon gelebt zu haben, war für Labés schriftstellerische Aktivität entscheidend: Lyon, bereits im 16. Jahrhundert eine der größten Städte neben Paris, war bis zum Ausbruch der Hugenottenkriege 1560 eine von der Kaufmannschaft beherrschte, überaus reiche Stadt. Als Hochburg des Protestantismus entwickelte sie sich Mitte des Jahrhunderts zu einer Metropole des Verlags- und Druckwesens. Zahlreiche humanistische Zirkel

eines kompetenzorientierten Einsatzes lyrischer Texte im Italienischunterricht siehe z.B. NONN/ SAVIANO, „Mut zur Lyrik. Kompetenzorientierte Zugänge zur Lyrik im Italienischunterricht“.

und Salons prägten das kulturelle Leben des toleranten und kosmopolitisch-offenen Handels- und Kulturzentrums. Als ‚Tor zu Italien‘ florierte hier nicht nur der Handel mit Luxusgütern (Goldschmiede-, Seidenwebe- und Lautenbaukunst), sondern auch der transkulturelle Austausch insbesondere mit italienischen Autoren und Gelehrten. Diese Sonderstellung führte dazu, dass sich in Lyon – nach italienischem Vorbild – eine im damaligen Frankreich ebenso exzeptionelle wie letztlich kurzlebige weibliche Schreib- und Publikationskultur entwickelte. Der Dichter Clémence Marot huldigt in seinen Gedichten immer wieder den literarisch aktiven Lyoner Bürgerinnen als „plumes dorées“.¹¹ Dabei darf aber freilich nicht vergessen werden, dass es sich bei den *dames lyonnoises* um eine überaus kleine Gruppe von Frauen handelte, von denen bis auf sehr wenige Ausnahmen wie eben Louise Labé oder Pernette du Guillet heute auch kaum mehr eine bekannt ist.¹² Die überwiegende Mehrheit – auch der Lyoner Frauen – hatte jedoch so gut wie keinen Zugang zu Bildung, schon gar nicht zu humanistischer und lebte entsprechend des damals dominanten christlichen Frauenbildes als den Männern untergebene Hausfrau und Mutter ein intellektuell wenig herausforderndes Leben.

Aber selbst unter den *dames de lettres* nahm die humanistisch umfassend gebildete Labé, die ihren eigenen u. a. von Maurice Scève frequentierten Salon unterhielt, bereits zu Lebzeiten eine geradeweg exzentrische Außenseiterposition ein. Labé scheint dabei selbst ebenso an ihrer Legendenbildung wie an den Diffamierungen ihr gegenüber mitgewirkt zu haben. Durch die Drucklegung des schmalen Bandes ihrer *Œuvres* 1555 betrieb die vor allem auch wegen ihrer Schönheit vielgerühmte Labé außergewöhnliche Eigenwerbung, „vermutlich in der Absicht, ihre Position im literarischen Feld zu festigen.“¹³ Die Rechnung schien aufzugehen, ihr Buch wurde ein herausragender Erfolg und so druckte ihr mit den Protestanten sympathisierender Drucker Jean de Tournes das Büchlein bereits 1556 gleich dreimal nach. Doch ihr Erfolg war nicht von langem Bestand: Kurze Zeit später verstarb ihr Mann, ihre wirtschaftliche Situation verschlechterte sich und bereits 1566 starb sie selbst an der in Lyon grassierenden Pest.

Der zunächst enorme Erfolg hatte aber auch zu Neid geführt und nicht zuletzt die in ihren Sonetten unmissverständlich von einer Frau artikulierte durchaus auch

¹¹ ZIMMERMANN, *Salon der Autorinnen*, 89.

¹² Als Lyoner Dreigestirn werden Louise Labé und Pernette du Guillet immer wieder in einem Atemzug mit Maurice Scève genannt, siehe hierzu ARDOUIN, *Maurice Scève, Pernette Du Guillet, Louise Labé*.

¹³ ZIMMERMANN, *Salon der Autorinnen*, 204.

körperliche Sinnlichkeit hatte sie in den Verruf der Laszivität und Promiskuität geraten lassen. Bereits vor ihrem Tod waren die Diffamierungen u.a. von Jean Calvin immer lautstarker geworden, so dass sie nach ihrem Tod auch rasch in Vergessenheit geriet. Ihre eigentliche Wiederentdeckung erfolgte erst im 19. Jahrhundert, als sie etwa von Charles Augustin Sainte-Beuve als Schlüsselfigur der *école lyonnaise* (als Gegenströmung zur Pariser *Pléiade*) stilisiert wurde.¹⁴ Zur Klassikerin der französischen Literatur wurde sie indes erst infolge der feministischen Kanonrevision im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts, wobei sie dabei vielfach auch nicht aufgrund ihrer literarischen Qualitäten gewürdigt wurde, sondern als im weitesten Sinne profeministische Autorin.

Wenn wir oben davon gesprochen haben, dass der biographische Interpretationsansatz einer der Gründe des Leidens am lyrischen Text ist, so wurde in der Forschung zwar auch immer wieder versucht, die Sonette als autobiographischen Ausdruck Louise Labés zu lesen, letzten Endes sind all diese Versuche allerdings insofern zum Scheitern verurteilt, als sie zutiefst spekulativ bleiben, da nur sehr spärliche historisch belegte Informationen über sie vorhanden sind.¹⁵ Dementsprechend stark gehen auch die Deutungen ihrer Person und die Bewertung ihres schriftstellerischen Wirkens auseinander: Gegenwärtig dominiert ohne Zweifel die (auch hier vertretene) Lesart der Louise Labé als einer für ihre Zeit (und ihren sozialen Stand als Bürgerliche) ungewöhnlich breit gebildeten und emanzipatorisch überaus selbstbewussten Frau, deren auf körperlich erotische Liebe ausgerichtete Dichtung eine Ausnahmeerscheinung im 16. Jahrhundert darstellt. Über die Bewertung Louise Labés als intellektuell distinguierte Autorin, die zwar die traditionelle petrarkistische Liebesrhetorik sehr wohl ‚verkehrte‘, dabei letztlich aber innerhalb der damals üblichen Geschlechterrollen verhaftet blieb,¹⁶ wird sie vielfach auch als durchaus kämpferische (erste) Feministin gehandelt.¹⁷ Daneben finden sich aber auch ganz andere Hypothesen: Von der Annahme, dass sie selbst überaus lasziv als Kurtisane lebte und ihre erotisch-sexuellen Erfahrungen niederschrieb,¹⁸ bis hin zu der steilen These von Mireille Huchon, dass die Labé zugeschriebenen *Œuvres* gar nicht aus ihrer Feder

¹⁴ Zur Geschichte ihrer Rezeption siehe auch CHANG, „Louise Labé, Woman Writer?“, 87.

¹⁵ Für neuere Forschungsbeiträge zu Leben und Werk siehe u.a. z.B.: BUDINI, *Louise Labé poétesse lyonnaise*; HUCHON, *Louise Labé: une créature de papier*; LAZARD, *Louise Labé Lyonnaise*; LOCATELLI, *Je suis... Louise Labé*.

¹⁶ Vgl. z.B. NICKEL, „Rede, Körper und Eros bei Louise Labé“, v.a. 251-254.

¹⁷ Vgl. z.B. DÉPILLIER, *Louise Labé. La première féministe*.

¹⁸ Vgl. z.B. ROSSIAUD, *Amours vénales*, 243-247.

stammten und sie lediglich die Erfindung, eine „*créature de papier*“, männlicher Autoren sei.¹⁹

Ohne diese Frage hier weiter diskutieren zu wollen (noch zu können), zeigt die literaturwissenschaftliche Kontroverse um die Huchon-Hypothese,²⁰ dass Louise Labé gemeinhin als Klassikerin der französischen Literaturgeschichte betrachtet und die Infragestellung ihrer Authentizität und literarischen Bedeutung als Ausnahmeautorin als illegitim, ja geradeweg als ‚nestbeschmutzendes Sakrileg‘ nicht zuletzt an der Autorität des französischen Literaturkanons betrachtet wird.

Ungeachtet der Frage, ob es Louise Labé war, die den Zyklus der 24 Sonette schrieb oder nicht, so handelt es sich nicht nur um die erste französische Sammlung von Liebesdichtung aus weiblicher Perspektive, sondern bis heute um eine der wenigen Gedichtsammlungen, die das weibliche Liebesempfinden voll erotischer und sexueller Sinnlichkeit zum Ausdruck bringen, ohne dabei ins Pornographische abzudriften. Gerade dieser Aspekt lässt die Labéschen Sonette auch so gut geeignet erscheinen für den französischen Lyrikunterricht, der ja – in Schule wie Hochschule – maßgeblich von jungen Frauen besucht wird. Die Empfindungen des lyrischen Ich sind zeitlos, aus der eigenen Erfahrung Lehrender wie Lernender – letztlich gleich welcher geschlechtlichen Identität – nachvollziehbar und bieten durch die Nähe zur eigenen Lebensrealität ein großes Maß an Identifikationspotential.

Louise Labé als Schlüssel zur aktuellen französischen Kultur?

Wenn durch alle curricularen Bestimmungen hindurch unbestritten gilt, dass Themen, die sich mit der französischen Alltagskultur beschäftigen, das Herzstück des modernen Französischunterrichts sind, dann bedeutet dies, dass zukünftige Lehrende über ein breites und kritisch reflektiertes landes- und kulturwissenschaftliches (deklaratives) Wissen verfügen müssen.²¹ Hierzu zählt, das kann Lehramtsstudierenden nicht oft genug gesagt werden, eben auch die Kenntnis der Klassiker der französischen Literatur: Denn bis heute ist das französische Selbstverständnis – im Unterschied zu anderen europäischen Ländern –

¹⁹ HUCHON, *Louise Labé: une créature de papier*. Huchons These wurde dabei bei weitem nicht nur von feministisch geprägten Forschern heftig angegriffen.

²⁰ Vgl. hierzu CHANG, „Louise Labé, Woman Writer?“, 87-88.

²¹ Vgl. STEINBRÜGGE, *Fremdsprache Literatur*, 26.

wesentlich über den Bezug zwischen Literatur und Nation geprägt. So definiert sich Frankreich auch heute noch wesentlich über seine Literatur:

Si la France a une particularité, c'est bien l'importance que revêt pour elle la littérature au cœur même de l'État et dans le cœur des français. Au point que l'on pourrait même dire que la France est une création littéraire. Une invention des poètes et des écrivains autant qu'une réalité géographique, historique et politique. [...] En France, la littérature participe à la légitimation des chefs de l'État.²²

So Jean-Marie Rouart, Mitglied der Académie française im Jahr 2014. Selbst ein zuweilen aus der Rolle fallender Präsident wie Nicolas Sarkozy, der öffentlich verkündete, Madame de Lafayettes *Princesse de Clèves* zu verabscheuen und der 2007 das Studium der Literatur als unnützen Ballast des bildungspolitischen Staatsbudgets bezeichnet hatte,²³ musste schließlich einen Rückzieher machen und erklärte ebenso einsichtig wie schuld- bewusst: „Comme président de la République, j'aurais dû rectifier cette boutade. Nos chefs-d'œuvre littéraires sont chez nous l'objet d'un culte quasi religieux. Il faut le comprendre et l'accepter. C'est ça aussi la France.“²⁴

Aber auch abgesehen davon prägen literarische Praktiken die französische Kultur und Gesellschaft bis heute, man denke etwa an die Diskussionskultur oder die auch medial beispiellose Präsenz von literaturkritischen Debatten als *longue durée*-Phänomene des literarischen Lebens der Salonkultur des 16. und 17. Jahrhunderts. Immer wieder finden sich auch in journalistischen wie politischen Diskursen Anspielungen auf Autoren, literarische Figuren oder Werke.

Aber auch in der Alltagswelt begegnen einem literarische Figuren, so gibt es eine französische Biermarke namens Gavroche und in einem speziell für Frankreich produzierten Haribo-Werbeclip tritt ein Junge auf, der unverwechselbar Victor Hugos Gavroche ist. Mehr noch, der Name einer literarischen Figur wie der des Straßenjungen aus den *Misérables* ist sogar zu einem Lexem geworden und bedeutet zum einen so viel wie ‚Bengel‘ und bezeichnet zum anderen eine bestimmte Schirmmützenform.

Kurzum: Wer Frankreich verstehen will, muss auch die französische Literatur kennen. Mit einem derart geschulten Auge sieht und erkennt man die quasi allgegenwärtige Präsenz der literarischen Klassiker in der französischen Alltagskultur – d.h. eben

²² ROUART, „L'importance de la littérature dans la nation française“.

²³ Vgl. SARCOZY, „Le Pen ne m'intéresse pas, son électorat, si“.

²⁴ Zitiert nach ROUART, „L'importance de la littérature dans la nation française“.

nicht nur in intellektuellen Kreisen, sondern (in unserem Beispiel mit Blick auf Louise Labé) auch in Städten wie Lyon oder aber in der Welt der Musik.

Bei einem Spaziergang durch Lyon begegnet einem Louise Labé gleich mehrfach: Da ist zum einen die *Rue de la Belle Cordière*, in der sich auch ihr Geburtshaus befindet. Daneben begegnet der kundige Flaneur der schönen Seilerin auch gleich zweimal auf den für Lyon so berühmten *murs peints*, den Fassadenfresken. Zum einem auf der ‚Fresque des Lyonnais‘ (1994/95), wo sie neben ihrem Weggefährten Maurice Scève zu sehen ist, und zum anderen das Frontispiz ihrer *Œuvres* auf der Freske ‚La Bibliothèque de la Cité‘ (1998). Zudem ‚trifft‘ man sie auch in Form von Skulpturen etwa am Portal des Palais St. Pierre oder, besonders eindrucksvoll, auf der Place Louis Pradel.²⁵ In dem Lyon nahe gelegenen Saint-Symphorien-d’Ozon befindet sich ein Kulturzentrum, das ihren Namen trägt und in ganz Frankreich gibt es zahlreiche Bildungseinrichtungen vom Kindergarten bis zum *lycée*, die nach ihr benannt sind.

Auch in der gegenwärtigen Musikszene ist Louise Labé ‚aktuell‘: Der französische Komponist Marc-André Dalbavie kreierte aus einigen ihrer Sonette klanggewaltige und hochmelodische Stücke für Orchester und den Countertenor Philippe Jaroussky. Aber auch die Popkultur bezieht sich immer wieder auf Labés Sonette, so etwa die US-amerikanische Nataly Dawn in ihrer Interpretation des Sonetts XVIII.²⁶

Abständig oder gar ‚verstaubt‘ sind Labés Sonette also mitnichten, ganz im Gegenteil, könnte man behaupten. Ihre ‚Aktualität‘ selbst im deutschsprachigen Raum zeigt sich beispielsweise auch in der 2019 erschienenen zweisprachigen Gesamterkaufgabe beim Berliner Secession Verlag.²⁷

Beispiele für einen kompetenzorientierten Umgang mit Louise Labés Sonetten

Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, sich mit den Sonetten Louise Labés im Unterricht auseinanderzusetzen; je nachdem, welcher zeitliche Rahmen und welche konkreten

²⁵ Die Skulptur aus dem Jahr 1982 stammt von Jean-Robert Ipoustéguy (1920-2006).

²⁶ Vgl. hierzu STEHEN, „Hommage an Louise Labé“. Hier können Auszüge der Vertonungen auch gehört werden.

²⁷ Unabhängig von der Neuedition der Werkausgabe wurde 2019 beim Rundfunk Berlin-Brandenburg ein sehr hörenswertes Feature zu Louise Labé ausgestrahlt: Vgl. ROSENKRANZ, „Bedachtsam leben macht mir Mißvergnügen“.

Möglichkeiten etwa des fächerübergreifenden Unterrichtes im Einzelfall zur Verfügung stehen.²⁸ Bei einer Unterrichtssequenz über einen längeren Zeitraum ließen sich über die transdisziplinäre Erschließung des kulturhistorischen Kontextes (Themen Reformation/ Gegenreformation/ Religionskriege, Humanismus, Renaissance, Petrarkismus, Sonett, Buchdruck) Verbindungen zu parallel ablaufenden Unterrichtssequenzen im Deutsch-, Geschichts-, Religions-, Musik- und Kunstunterricht herstellen. Fächerübergreifende Bezüge lassen sich aber auch verschiedentlich in Unterrichtssequenzen herstellen, bei denen die Nachbarfächer nicht explizit in ein Gesamtunterrichtskonzept eingebunden sind.

Die zentralen Themen des 24 Sonette umfassenden Zyklus' Louise Labés sind Liebe, Leidenschaft und erotische Sinnlichkeit einerseits, Schmerz, Verzehren und melancholische Liebesklage andererseits, beschreiben also emotional-affektive Grunderfahrungen des menschlichen Zusammenseins, die der Erfahrungswelt junger Menschen bekannt, ja m.E. von besonderer existenzieller Relevanz ihres *coming of age* sind.²⁹

Labés Sonette schreiben sich einerseits in die Tradition von Francesco Petrarca's *Canzoniere* (1470) ein, nehmen dabei aber – wie etwa auch die italienische Dichterin Vittoria Colonna – eine geschlechtliche Umkehr seiner Liebesrhetorik vor. Labés Liebeszyklus geht insofern über die neoplatonisch beeinflusste, rein vergeistigt-seelische Form der Liebe des (auch weiblichen) Petrarkismus hinaus, als hier zusätzlich auch die sensuell-körperliche Liebe explizit thematisiert wird.³⁰

Die Sonette sind als fiktive Dialoge zwischen einem weiblichen lyrischen Ich (das als Rolle zu verstehen und freilich nicht mit der Autorin selbst gleichzusetzen ist) und seinem männlichen Gegenüber inszeniert. Dass es sich bei dem lyrischen Ich um eine Frau handelt, verdeutlicht sich in der Liebesklage in den Terzetten des zweiten Sonetts:

O ris, ô front, cheveux, bras, mains et doigts:
O lut pleintif, viole, archet et vois:
Tant de flambeaux pour ardre une femmelle!

²⁸ Eine exzeptionelle Besonderheit wäre freilich die Verbindung mit einer Exkursion nach Lyon, um die Thematik in Form des immersiven Lernens zu erfahren, hierzu siehe den Konzeptentwurf von MAYER, „Literatur im immersiven Französischunterricht“.

²⁹ Freilich kann aber auch gerade die persönliche Betroffenheit insbesondere bei Schülern ein Hemmnis darstellen. Die Erfahrung hat gezeigt, dass dies sehr stark von der jeweiligen Lernergruppe und ihrem Verhältnis zum Lehrenden abhängig ist.

³⁰ Inwieweit der Petrarkismus bzw. der Antipetrarkismus tatsächlich auch im Unterricht behandelt wird, hängt einerseits von der zur Verfügung stehenden Zeit und andererseits auch vom Kenntnisstand der Lernenden (etwa auch im Deutschunterricht) ab. Für einen knappen und konzisen Einblick in die Bedeutung des Petrarkismus und Antipetrarkismus bei Labé und ihren Zeitgenossen siehe NICKEL, „Petrarkistische Liebesmetaphorik als Referenzsystem europäischer Lyrik der Frühen Neuzeit“.

De toy me plein, que tant de feus portant,
 En tant d'endroits d'iceus mon coeur tatant,
 N'en est sur toy volé quelque estincelle.³¹

Grundsätzlich erscheinen mir mit Ausnahme des ersten, italienisch verfassten Sonetts, alle Gedichte des Zyklus zur Bearbeitung geeignet. Mit Blick auf einen intermedialen, rezeptionsästhetisch orientierten *pre-reading* Einstieg eignet sich aber insbesondere das Sonett XVIII, das sogenannte Kuss-Sonett,³² das mit der Vertonung von Nataly Dawn als poppigere Chanson vorliegt und so das Interesse der Lernenden wecken kann.

Baise m'encor, rebaise moy et baise:
 Donne m'en un de tes plus savoureux,
 Donne m'en un de tes plus amoureux:
 Je t'en rendray quatre plus chaus que braise.

Las, te pleins tu? ça que ce mal j'apaise,
 En t'en donnant dix autres doucereus.
 Ainsi meslans nos baisers tant heureux
 Jouissons nous l'un de l'autre à notre aise.

Lors double vie à chacun en suivra.
 Chacun en soy et son ami vivra.
 Permets m'Amour penser quelque folie:

Toujours suis mal, vivant discrettement,
 Et ne me puis donner contentement,
 Si hors de moy ne fay quelque saillie.³³

Bereits nach dem ersten Hören lässt sich die Grundstimmung des Gedichts quasi intuitiv allein über die Sprache der Musik erfassen und liefert so eine erste Form der Vorentlastung der später folgenden Gedichtanalyse im engeren Sinne und verdeutlicht zugleich die enge Verbindung von Lyrik und Musik. Daran anschließen lassen sich Hypothesenbildungen bzgl. der personalen und sozialen Deixis sowie der zeitlichen Einordnung des dem Chanson zugrunde liegenden Textes.

Um bei der Aufdeckung der Tatsache, dass es sich um ein Gedicht des 16. Jahrhunderts handelt, nicht gleich das Interesse der Lernenden zu verlieren, bietet es sich an, bei der Einführung der Dichterin ihre visuelle ‚Präsenz‘ in Frankreich, insbesondere in Lyon, – etwa über die oben erwähnten ‚Spuren‘ – hervorzuheben. Freilich könnte die

³¹ LABÉ, *Torheit und Liebe*, 170. Hervorhebung M.O.H.

³² Für eine sehr anschauliche Interpretation siehe NICKEL, „Rede, Körper und Eros bei Louise Labé“ und DIES., „Lauras Stimme – Lauras Begehren“.

³³ LABÉ, *Torheit und Liebe*, 186.

literaturhistorische Kontextualisierung der Dichterin auch deduktiv über die visuelle Darstellung etwa der modernen Skulptur von Jean-Robert Ipoustéguy oder – aufgrund der Kleidung etwas einfacher – der ‚Fresque des Lyonnais‘ erfolgen. Ob deduktive oder induktive Methode, bei beiden Verfahren wird die *visual literacy* mit gefordert und gefördert und zugleich Anlässe mündlicher Kommunikation geschaffen.

Eine ganz zentrale ‚Problematik‘, die sich bei der Behandlung von Labé-Gedichten stellt, ist die der Sprache bzw. insbesondere die für Lernende des Neufranzösischen ungewohnte Graphie des Mittelfranzösischen. Hier erscheint es mir am Pragmatischsten, den Weg des muttersprachlichen Literaturunterrichts einzuschlagen und eine Textversion in aktueller Graphie zu wählen. Daneben kann zur Entlastung der Textkomplexität zusätzlich zu Vokalbelhilfen auch eine moderne deutsche Übersetzung, etwa die von Monika Fahrenbach-Wachendorff mitgeliefert werden. Je nach zur Verfügung stehender Zeit und Kenntnisniveau und -breite der Lernenden (d.h. insbesondere wenn die Lernenden Lateinkenntnisse mitbringen) kann aber auch der Paralleldruck von originaler und aktueller Graphie eingesetzt werden. In Partner- oder Kleingruppenarbeit kann dabei das erforschende Lernen insofern angeregt werden, als die Lernenden als ‚Sprachdetektive‘ versuchen, die Systematik der mittelfranzösischen Graphie im Unterschied zur aktuellen zu erfassen.³⁴

Ein wesentlicher Aspekt erscheint mir ferner, dass auch die konkrete Arbeit am lyrischen Sprachtext möglichst stark schülerorientiert und interaktiv gestaltet wird, um so die Vorbehalte Lernender aufzubrechen, dass sich Bedeutung und Sinn lyrischer Texte nicht selbst erschließen lassen, sondern per se nicht nachvollziehbare und damit arbiträr anmutende, aufoktroierte Deutungen des Lehrenden seien. Eine erste Annäherung an den lyrischen Text ist die Isotopienanalyse, die mit semantischer Wortfeldarbeit in Partner- oder Kleingruppenarbeit realisiert werden kann. Konkret in Sonett acht („Je vis, je meurs“) ließen sich überdies z.B. auch Antonyme sehr gut herausarbeiten.

Auch wenn der Petrarkismus an sich nicht ausführlicher behandelt wird, scheint es doch sinnvoll, den Blick der Lernenden auf die explizit artikulierte Bedeutung der mitunter erotisch-sexuell stark aufgeladenen Körperlichkeit zu lenken, um so auf die ‚Aktualität‘ der Lyrik einer Dichterin aus dem 16. Jahrhundert zu verweisen. In diesem Kontext

³⁴ Hierbei kann m. E. zugleich auf Phänomene wie etwa dem *circonflexe* als Zeichen eines ausgefallenen ‚s‘ eingegangen werden.

scheint auch der Hinweis auf semantische Ambiguität und historischen Bedeutungswandel von Lexemen wie etwa dem Verb ‚*baiser*‘ sinnvoll. Wenn das lyrische Ich in Sonnet 18 fordert „Baise m’encor“, dann ist damit zum einen das ‚*faire la bise*‘, der ‚harmlose‘ Kuss auf die Wange, gemeint, zum anderen aber – und das unterstreicht die Homophonie von „m’encor“ zu „mon corps“ – auch der sexuelle Akt, ganz im Sinne des Titels des Skandalromans *Baise-moi* (1994) von Virginie Despentes – wenn auch damals noch nicht mit der vulgärsprachlichen Note.

Möchte man aber doch intensiver auf die Renaissance, den Humanismus und/ oder den Petrarkismus eingehen, so bietet es sich auch hierbei an, einen produktionsorientierten Ansatz zu wählen, der zugleich die *multiple literacy* schult: So könnten die Lernenden in Kleingruppen Arbeitsaufträge zur Erarbeitung von thematischen Teilaspekten der Renaissance, des Humanismus oder des Petrarkismus bekommen, die sie durch Online-Recherchen erledigen sollen. Da dies die Nutzungskompetenzen des Internets (z.B. Beurteilung der Vertrauenswürdigkeit und adäquate Formen der Zitation von Internetquellen) schult und die Ausarbeitung einer PowerPoint-Präsentation mit den Ergebnissen den aktiven Umgang mit Softwareprogrammen fördert, werden so sowohl Kompetenzen der *textual* als auch der *digital* und *technical literacy* gezielt gefördert.

Auch bei der formalen und stilistisch-rhetorischen Analyse sollte letztlich stärker rezeptionsästhetisch und in Form des dialogischen Erkundens und Nachspürens von Funktionen und Wirkungen vorgegangen werden, denn rein rational-kognitiv. Haben die Lernenden den thematischen Kernkonflikt der Sonette erarbeitet, so wissen sie aus eigener Erfahrung, dass Liebe einen mal himmelhoch jauchzend, mal zu Tode betrübt sein lässt und klare Gedanken und rationalen Geist oft außer Kraft setzt. In Hinsicht auf die strenge formale Gestaltung des Sonetts ist der Blick der Lernenden also darauf zu richten, wie die auf binäre Oppositionen basierende, stark durchkomponierte Form einen Versuch darstellt, das ungeordnete Chaos der Emotionen und Gefühle durch eine sprachlich geordnete Form ‚in den Griff‘ zu bekommen: das Liebessonett also insofern als ‚Therapie‘, als nach der Darstellung der emotional-affektiven Aufgewühltheit in den Quartetten nach der Volta in den Terzetten eine rational reflektierte Bewertung des Erfahrenen und Erlittenen erfolgt.

Ähnlich sollte bei der Analyse und Interpretation der rhetorischen Stilmittel vorgegangen werden: Um erfahrbar zu machen, inwiefern der Gebrauch bestimmter

Stilmittel wie beispielsweise die zahlreichen phonetischen, syntaktischen und semantischen Wiederholungsfiguren die Prägnanz der inhaltlichen Aussage stärkt, bietet sich das produktionsorientierte Verfahren des Umschreibens an. Durch das Auflösen der Stilmittel und Umformen der gebundenen Rede in alltagssprachliche Phrasen werden zum einen rezeptives Sprachbewusstsein sowie produktive Sprachbeherrschung gefördert und zum anderen das Nachvollziehen des Wirkungsunterschiedes durch das intuitive Sprachempfinden ermöglicht. Eine weitere Form, wie Funktion und Wirkung von unterschiedlichen Stilmitteln und Formulierungen unmittelbar erfahrbar gemacht werden können, ist der Vergleich des französischen Textes mit unterschiedlichen deutschen Übersetzungen und Nachdichtungen. Ein derartiger Vergleich zeigt den Lernenden die Schwierigkeit der literarischen, insbesondere der lyrischen Übersetzung, macht zugleich aber auch deutlich, wie unterschiedliche Formulierungen (hier in der Muttersprache und dadurch einfacher nachvollziehbar) jeweils andere Assoziationen und Konnotationen, ja auch andere Stimmungen evozieren können.

Für die Vertiefung der Ergebnisse können in der *post reading* Phase unterschiedliche kreativitätsfördernde und zugleich die schriftliche Sprachkompetenz erweiternde Verfahren gewählt werden. So könnten die Lernenden dazu aufgefordert werden, die in dem behandelten Sonett artikulierten Erfahrungen des lyrischen Ich in einer Prosaerzählung auszuführen. Denkbar wäre aber auch ein Antwortschreiben in Form eines Briefes, in dem sich der ‚Angeklagte‘ rechtfertigt bzw. seine Position und Sicht der Dinge darlegt.

Fazit: Die Behandlung von literarischen Klassikern als ‚revolutionärer‘ Akt des kompetenzorientierten Französischunterrichts?!

Um es gleich vorwegzunehmen: revolutionär ist es freilich nicht, einen literarischen Klassiker zu behandeln. Revolutionär kann dabei allerdings der methodische Umgang sein, der einerseits darauf bedacht ist, die Lust und Freude an literarischen, in meinem Falle insbesondere lyrischer Texte der Renaissance, zu wecken, und andererseits darauf, das emotional-intuitive Leseerlebnis mit kognitiv-rationalen Interpretations- und Sprachproduktionsprozessen zu verknüpfen.

Wenn von rein rezeptiven zu handlungs- und produktionsorientierten und kreativ-experimentierenden und multisensoriell stimulierenden Methoden im Umgang mit Gedichten übergegangen wird, so kann die Behandlung von Sonetten des 16. Jahrhunderts

unterschiedliche, durchaus pragmatisch einsetzbare Kompetenzen fordern und fördern. Abschließend sei auch noch einmal auf die curricular verankerten übergreifenden Lehrziele verwiesen, die durch eine methodenvielfältige Behandlung von Louise Labés Sonnetten verfolgt werden können: nämlich die Stärkung des Kulturkapitals (gerade für Lernende bildungsferner Familien), die Erfahrung des differenzierten ästhetischen Wahrnehmens, Erlebens und Gestaltens als Bereicherung des Lebens und der eigenen Persönlichkeit, die Entwicklung eines Bewusstseins für künstlerisches Schaffen, die Erkenntnis der Bedeutung kultureller Leistungen für die Gesellschaft sowie die ganzheitliche Bildung und Entwicklung der individuellen Persönlichkeit.³⁵

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

LABÉ, LOUISE: *Torheit und Liebe. Die Werke der Louise Labé*, aus dem Mittelfranzösischen übersetzt v. MONIKA FAHRENBACH-WACHENDORFF, mit einem Nachwort von ELISABETH SCHULZE-WITZENRATH, französisch-deutsche Ausgabe, Berlin: Seccession 2019.

Sekundärliteratur

- AHR, SYLVIANE: *Enseigner la littérature aujourd'hui: „disputes“ françaises*, Paris: Honoré Champion 2015.
- ARDOUIN, PAUL: *Maurice Scève, Pernette DuGuillet, Louise Labé: L'amour à Lyon au temps de la renaissance*, Paris: Librairie A.-G. Nizet 1981.
- BOURDIEU, PIERRE/ JEAN-CLAUDE PASSERON: *La reproduction. Éléments pour une théorie du système d'enseignement*, Paris: Minuit 1970.
- BUDINI, PAOLO: *Louise Labé poétesse lyonnaise: essais, études, épreuves de lecture*, Florenz: Leo S. Olschki editore 2017.
- CASPARI, DANIELA: *Kreativität im Umgang mit literarischen Texten im Fremdsprachenunterricht*, Frankfurt/ Main: Peter Lang 1994.
- CHANG, LEAH L.: „Louise Labé, Woman Writer?“, *Exemplaria* 28/1 (2016), 86-95.
- DÉPILLIER, MADY: *Louise Labé. La première féministe*, Nizza: Éditions de Losange 2005.
- FLOREY, SONYA/ NOËL CORDONIER/ CHRISTOPHE RONVEAUX/ SOUMYA EL HARMASSI (Hgg.): *Enseigner la littérature au début du XXIe siècle. Enjeux, pratiques, formation*, Brüssel: Peter Lang 2015.

³⁵ Vgl. STAATSWINSTITUT FÜR SCHULQUALITÄT UND BILDUNGSFORSCHUNG, „Schulart- und fächerübergreifende Bildungs- und Erziehungsziele“, o.S.

- HERTRAMPF, MARINA ORTRUD M.: „(K)Eine Zukunft für den fremdsprachlichen Literaturunterricht an Schulen?! Perspektiven und Ansätze“, *HeLix. Dossiers zur romanischen Literaturwissenschaft* 11 (2018), 41-61.
- HUCHON, MIREILLE: *Louise Labé: une créature de papier*, Genf: Droz 2006.
- LAZARD, MADELEINE: *Louise Labé Lyonnaise*, Paris: Fayard 2004.
- LOCATELLI, MICHEL: *Je suis... Louise Labé*, Lyon: Jacques André éditeur 2011.
- MAYER, CHRISTOPH OLIVER: „Literatur im immersiven Französischunterricht. Das Beispiel Lyon“, AGUSTÍN CORTI/ JOHANNA WOLF (Hgg.): *Romanistische Fachdidaktik. Grundlagen – Theorien – Methoden*, Münster: Waxmann 2017, 130-144.
- MIHM, EMIL: *Die Krise der neusprachlichen Didaktik*, Frankfurt/ Main: Hirschgraben 1972.
- NICKEL, BEATRICE: „Lauras Stimme – Lauras Begehren: Louise Labés ‚Kuss-Sonett‘ zwischen Neoplatonismus und Sinnlichkeit“, *Lendemains* 138/139 (2010), 121-131.
- „Petrankistische Liebesmetaphorik als Referenzsystem europäischer Lyrik der Frühen Neuzeit und ihre Kritik bei Louise Labé und anderen“, MICHAEL BERNSEN/ BERNHARD HUSS (Hgg.): *Der Petrarkismus – ein europäischer Gründungsmythos*, Göttingen: Bonn University Press bei V&R unipress 2011, 147-163.
- „Rede, Körper und Eros bei Louise Labé: erotische Kommunikation in den *Sonnets* (1555)“, DIES. (Hg.): *Die Poesie und die Künste als inszenierte Kommunikation. Festschrift für Reinhard Krüger zum 60. Geburtstag*, Tübingen: Stauffenburg 2011, 243-255.
- NONN, STEPHANIE/ SAVIANO, OTTAVIO: „Mut zur Lyrik. Kompetenzorientierte Zugänge zur Lyrik im Italienischunterricht“, *Italienisch* 70 (2003), 104-116.
- ROSENKRANZ, JUTTA: „‚Bedachtsam leben macht mir Mißvergnügen‘. Louise Labé, Dichterin und frühe Feministin“ [https://www.rbb-online.de/rbbkultur/radio/programm/schema/sendungen/kulturtermin/archiv/20190625_1904.html (letzter Zugriff: 15.10.2019)], o.S.
- ROSSIAUD, JACQUES: *Amours vénales: la prostitution en Occident. XIIIe-XVIIe siècle*, Paris: Aubier 2010.
- ROUART, JEAN-MARIE: „L’importance de la littérature dans la nation française“ [<http://www.academie-francaise.fr/limportance-de-la-litterature-dans-la-nation-francaise> (letzter Zugriff: 15.10.2019)], o.S.
- SARCOZY, NICOLAS: „Le Pen ne m’intéresse pas, son électorat, si“ [www.20minutes.fr/france/151848-20070415-le-pen-interesse-pas-electorat-si (letzter Zugriff: 15.10.2019)], o.S.
- STAATSINSTITUT FÜR SCHULQUALITÄT UND BILDUNGSFORSCHUNG (ISB): „Schulart- und fächerübergreifende Bildungs- und Erziehungsziele sowie Alltagskompetenz und Lebensökonomie“ [<https://www.lehrplanplus.bayern.de/uebergreifende-ziele/gymnasium> (letzter Zugriff: 15.10.2019)], o.S.
- STEHEN, RENSKE: „Hommage an Louise Labé. Eine unabhängige Frau im 16. Jahrhundert und ihre musikalische Wiederentdeckung“ [<https://blog.berliner-festspiele.de/hommage-an-louise-labe/> (letzter Zugriff: 15.10.2019)], o.S.
- STEINBRÜGGE, LIESELOTTE: *Fremdsprache Literatur. Literarische Texte im Fremdsprachenunterricht*, Tübingen: Narr 2016.
- TAUBENBÖCK, ANDREA: „If it ain’t a pleasure, it ain’t a Poem: Lyrik – eine Gattung, die begeistern kann“, *Der fremdsprachliche Unterricht Englisch* 67 (2004), 4-9.

VOLKMANN, LAURENZ: „Zum Problemfall Lyrik im Fremdsprachenunterricht“, *Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 30/3 (1997), 225-236.

WAGENBAUER, ALBRECHT: „Vorwort des Verlegers“, LOUISE LABÉ: *Elegien und Sonette. Deutsch und französisch*, Gauting: Lynx 2001.

ZIMMERMANN, MARGARETE: *Salon der Autorinnen. Französische dames de lettres vom Mittelalter bis zum 17. Jahrhundert*, Berlin: Erich Schmidt 2005.

Übersetzungen (Auswahl)

Die vierundzwanzig Sonette, übertragen von Rainer Maria Rilke, Leipzig: Insel 1917.

„Sonette der Louise Labé“, übertragen v. EMMY WOLFF, DIES. (Hg.): *Frauengenerationen in Bildern*, Berlin: Herbig 1928, 11-14.

Die Liebesgedichte einer schönen Lyoneser Seilerin namens Louise Labé/ den vierundzwanzig Sonetten der Erst-Ausgabe von 1555, nachgedichtet v. PAUL ZECH, Berlin: Rudolf R. Zech 1947.

Die Sonette der schönen Seilerin, übertragen v. MARCEL B. SCHMITT, München: Yin Verlag 1951.

Das lyrische Gesamtwerk. Französisch/ deutsch, hg. und übertragen v. FRANZ VON REXROTH, Wiesbaden: Limes 1957.

Sonette einer Verschmähten, übertragen v. RUDOLF G. BINDING, Leipzig: Insel 1938.

Die Sonette und Elegien der Louise Labé, übertragen und Einführung v. MAX RIEPLE, Fürstenfeldbruck: Steinklopfer 1957.

Sonette und Elegien, übersetzt v. MONIKA FAHRENBACH-WACHENDORFF, mit Nachwort und Anmerkungen v. ELISABETH SCHULZE-WITZENRATH, französisch-deutsche Ausgabe, Tübingen: Narr 1981.

Elegien und Sonette. Deutsch und französisch, übersetzt v. ANTON PARISER, Gauting: Lynx 2001.

„... so viele Fackeln mir, die ich schon brenne.“ *Die 24 Sonette der Louise Labé (1555)*, übersetzt v. INGEBORG VETTER, mit einem Vorwort v. URSULA HENNIGFELD, Dözwil: Edition Signathur 2012.

Torheit und Liebe. Die Werke der Louise Labé, aus dem Mittelfranzösischen übersetzt v. MONIKA FAHRENBACH-WACHENDORFF, mit einem Nachwort v. ELISABETH SCHULZE-WITZENRATH, französisch-deutsche Ausgabe, Berlin: Seccession 2019.